

ZWISCHEN MEDIZIN UND LITERATUR

Der hippokratische Aphorismus und seine Tradition

Von Friedemann Spicker (Königswinter)

Der Aufsatz verfolgt die hippokratisch-medizinische Tradition des Aphorismus von Hippokrates bis zur Gegenwart. Schwerpunkte bilden Goethe, Feuchtersleben, Altenberg und Schnitzler. Er sucht eine Typologie zu entwickeln, die dem unterschiedlichen Zugang von der Medizin wie der Literatur her gerecht wird. Dieser Strang der Gattungsgeschichte ist unter der Prämisse der Ganzheitlichkeit des Menschen auf eine Heilkunst ausgerichtet, die Lebensweise und Lebensweisheit gleichermaßen in den Blick nimmt.

The article traces the hippocratic-medical tradition of the aphorism from Hippocrates to the present, focusing on Goethe, Feuchtersleben, Altenberg, and Schnitzler. It attempts a typology that corresponds to the differentiated approaches to the genre in medicine and literature. This part of the history of the genre is determined by a holistic view of the art of healing, oriented towards the way of life and the art of living.

DER HERR: Mir ist etwas recht Eigentümliches aufgefallen, nämlich dass es kaum moralische Maximen gibt, aus denen man nicht einen medizinischen Aphorismus, und umgekehrt nur wenige medizinische Aphorismen gibt, aus denen man nicht eine moralische Maxime gemacht hätte.

JACQUES: Das muss so sein.

DIDEROT, Jacques der Fatalist und sein Herr.

I.

„Der erste Aphoristiker war Hippokrates.“ So wissen wir es in den Zeiten von Internet und Wikipedia. – An diesem Satz ist alles falsch, der „Aphoristiker“ ebenso wie der Eigenname „Hippokrates“, und doch ist der richtige Kern dieser Aussage sorgfältig herauszuschälen. Hippokrates von Kos (geb. um 460, gest. um 370 v. Chr.) gilt als der berühmteste Arzt der Antike, der nicht nur eine Ärzteschule begründet, sondern auch dem Corpus Hippocraticum den Namen gibt, einer Sammlung von mindestens 61 Schriften zu verschiedensten ärztlichen Themen von Knochenbrüchen bis zu Frauenkrankheiten und Umwelteinflüssen. Ihre Entstehung reicht vom fünften Jahrhundert vor Chr. bis zum zweiten Jahrhundert nach Chr. Welche dieser Schriften sich auf den historischen Hippokrates zurückführen lassen, muss

im Wesentlichen Spekulation bleiben. Der Eid ist sicher ihr bis auf den heutigen Tag bekanntester Bestandteil. Die ›Aphorismen‹, das berühmteste Buch innerhalb dieser Sammlung, sind gewiss nicht von ihm selbst. Als eine Sammlung von Lehrsätzen beschäftigen sie sich mit den Nahrungsmitteln, insbesondere Diäten, mit dem Schlaf, mit dem Einfluss der Jahreszeiten auf die menschliche Befindlichkeit und anderem. Die kürzesten darunter sind von solcher Art:

Wenn die Krankheit auf dem Höhepunkt ist, muß man die strengste Diät anwenden.¹⁾

Im Sommer und im Herbst verdaut man die Nahrung am schwersten, im Winter am leichtesten, nach ihm im Frühling.²⁾

Ohne im heutigen Sinne Aphorismen zu sein, geben sie gleichwohl der Gattung nicht nur den Namen, sie begründen auch eine Tradition medizinischer Aphoristik und besonderer Affinität der Ärzte zu dieser literarischen Kurzform, die bis in die Gegenwart reicht.

Als fester Bestandteil der ärztlichen Lehrtradition sind sie in den maßgebenden frühen Quellen regelmäßig zu eruieren. Der in Pergamon in Kleinasien geborene und mit seiner Viersäftelehre höchst bedeutende Arzt Galenos (Claudius Galenus, geb. um 129, gest. um 200 nach Chr.), der sie kommentiert und erweitert, stellt dabei die Verbindung zur europäischen Renaissance her.³⁾ Im Mittelalter zählen sie „zu den wertgeschätztesten Texten des Corpus Hippocraticum“ und finden „nicht zuletzt wegen ihrer Aufnahme in die ›Articella‹, die für den medizinischen Hochschulunterricht kanonische Lehrtextsammlung, weite Verbreitung.“⁴⁾ So verfasst beispielsweise Maimonides (1135–1204), nicht nur der bedeutendste jüdische Religionsphilosoph des Mittelalters, sondern auch als Arzt eine Autorität, ein Buch ›Aphorismen‹, für das ihm „Galenus und besonders dessen Kommentar des Hippokrates“⁵⁾ als Vorbild dient. Und über Maimonides führt ein Weg von Hippokrates unmittelbar in die Gegenwart. Von großer Bedeutung für seine Stellung in der Gattungsgeschichte bis auf den heutigen Tag ist nämlich Elazar Benyoëtz' Kommentar zu Maimonides' Hippokrates-Kommentar: „Ob ein Satz kurz ist oder lang, darüber entscheidet seine Auslegung. Das dafür klassische Beispiel ist Maimonides' Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates, besonders zum ersten, mit dem

1) HIPPOKRATES, *Ausgewählte Schriften*. Aus dem Griechischen übersetzt und hrsg. von HANS DILLER, Stuttgart 1994, S. 194.

2) Ebenda, S. 196.

3) CLAUDIUS GALENUS, *Aphorismi Hippocratis, graecè et latinè, una cum Galeni commentariis: Nicolao Leonicensi Vincentino interprete*, Lyon 1549. – Vgl. Galenos über Hippokrates, in: *Hippokrates-Brevier*, hrsg. von KARL KRAYL, Stuttgart 1929. 2. verb. und verm. Aufl. 1941, S. 7f.

4) UDO BENZENHÖFER und MICHAELA TRIEB, *Zu Theophrast von Hohenheims Auslegungen der ›Aphorismen‹ des Hippokrates*, in: *Parerga Paracelsica. Paracelsus in Vergangenheit und Gegenwart*, hrsg. von JOACHIM TELLE (= Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit 3), Stuttgart 1991, S. 27–37, hier: S. 28f.

5) MOSE BEN MAIMON. *Führer der Unschlüssigen*. Ins Deutsche übertragen und mit erklärenden Anmerkungen versehen von ADOLF WEISS. Erstes Buch, Leipzig 1923, S. 155.

er, Hippokrates, ohne es beabsichtigt zu haben, Gründer einer Literaturgattung geworden ist.“⁶⁾

Auch Paracelsus (1493–1541), der die medizinische Wissenschaft in Opposition zu Galen und anderen auf eine neue Grundlage stellen will, misst den Aphorismen offenbar eine sehr hohe Bedeutung bei. Er verfasst um das Jahr 1527 einen Kommentar dazu auf der Grundlage des lateinischen Druckes von 1476, und zwar, indem er mit der Tradition bricht, in deutscher Sprache.⁷⁾ Dabei ist „sein Kommentar zum Eingangsapothorismus [...] bei weitem der ausführlichste.“⁸⁾ Bei dem italienischen Arzt Leonardo Fioravanti (1518–1588) werden die Aphorismen so definiert: „Aphorismi sind anders nichts, als ein Liecht, welches die Gedächtniss zusamt dem Verstandt der Medicorum, unnd Wundärzte erleuchtet.“⁹⁾ Solche „Aphorismen“ schreibt auch der Berner Stadtarzt Otto Brunfels (1489/1490–1534), auch wenn seine ›Aphorismi institutione puerorum othone‹ von 1519 sich schon einem anderen Fachgebiet, der Pädagogik, zuwenden. Hieronymus Cardanus (1501–1576), der Universalgelehrte der Renaissance, der sich „Zeit seines Lebens primär als Arzt betrachtet“,¹⁰⁾ verfasst ebenfalls einen Kommentar ›In Hippocratis aphorismos liber septem‹.¹¹⁾ Auch seine ›Aphorismorum astronomicorum segmenta septem‹¹²⁾ erklären sich terminologisch von daher. Im nächsten Jahrhundert ist beispielsweise der populärmedizinische Schriftsteller Johann Christoph Eitner von Eiteritz (1650–1724) als jemand zu nennen, der sich auf Hippokrates' Aphorismen bezieht.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts stellen die ›Aphorismi‹ (1709) des holländischen Arztes Herman Boerhaave (1668–1738) die maßgebende Zusammenfassung der medizinischen Erkenntnisse seiner Zeit dar. Sie sind mit rund fünfzig Nachdrucken und Übersetzungen das 18. Jahrhundert hindurch das entscheidende Zwischenglied zwischen Hippokrates und einer Hippokrates-Renaissance, die eine regelrechte Konjunktur des (populär-)wissenschaftlichen Aphorismus als Medium einer ganzheitlich orientierten philosophisch-anthropologischen Wissenschaft befördert und das Verständnis des Aphorismus mitbestimmt. Diese Werke umfassen nicht nur Natur- und Geisteswissenschaften, auch die – erst später streng gezogene –

⁶⁾ ELAZAR BENYOËTZ, *Die Eselin Bileams und Koheleths Hund*, München 2007, S. 134.

⁷⁾ BENZEHÖFER/TRIEBS, *Zu Theophrast von Hohenheims Auslegungen* (zit. Anm. 4), S. 28.

⁸⁾ Ebenda, S. 34 („Das Leben ist kurz; die Kunst ist lang; der rechte Augenblick geht schnell vorüber; die Erfahrung ist trügerisch, die Entscheidung schwierig. [...]“; HIPPOKRATES, *Ausgewählte Schriften*, zit. Anm. 1, S. 192). Der Beleg im Deutschen Fremdwörterbuch stammt von 1537.

⁹⁾ Belege, auch im Folgenden, nach: *Deutsches Fremdwörterbuch*. Begonnen von HANS SCHULZ, fortgeführt von OTTO BASLER, 2. Aufl., bearb. von GERHARD STRAUSS u. a., Bd. 2, Berlin und New York 1996, S. 53–56. Der Beleg ist in der Übersetzung von 1632. Die Arbeitsstelle *Deutsches Wörterbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* stellte mir dankenswerterweise auch zusätzliches Belegmaterial zur Verfügung.

¹⁰⁾ AUGUST BUCK, *Einleitung*, in: HIERONYMUS CARDANUS, *Opera omnia*. Faksimile-Neudruck der Ausgabe Lyon 1663, Bd. 8, Stuttgart und Bad Cannstatt 1966, S. 10.

¹¹⁾ Ebenda, S. 216–580.

¹²⁾ Ebenda, Bd. 5, S. 29–92.

Grenze zur Literatur überschreiten sie nicht. Der gleitende Übergang vom wissenschaftlichen Lehrsatz zur literarischen Gattung deutet sich damit hier zuerst an. Schon bei Boerhaave meint Mautner zu erkennen, dass bei aller Zweckbedingtheit der kurzen abschnittswisen Zusammenfassung doch auch schon „ästhetische Reize“ an der Form wahrgenommen werden.¹³⁾ Der Schweizer Albrecht von Haller (1708–1777), der als Wissenschaftler und Arzt (u. a. zeitweilig wie Brunfels Berner Stadtarzt) wie als Lehrdichter gleichermaßen im kulturellen Gedächtnis verwurzelt ist, verwendet den Begriff ebenfalls von Hippokrates her, freilich ohne sich ihm in der einen oder anderen Weise selbst literarisch zuzuwenden. Das 18. Jahrhundert sei zu Recht „als die Epoche der Wiederentdeckung des Hippokrates bezeichnet worden“, meint Cantarutti.¹⁴⁾ Die Belege für eine breite Hippokrates-Rezeption gerade in den Jahren nach 1770 sind zahlreich. 1778 erscheinen seine ›Aphorismen. In das Deutsche übersetzt‹, 1781 ›Werke‹ in vier Bänden, 1791 seine ›Aphorismen‹ in Wien. 1778 heißt es zum ersten Aphorismus so nah an der Vorlage wie umständlich:

Das menschliche Leben ist von kurzer Dauer, die Arzneykunst hingegen sehr weitläufig, (und kein Arzt wird sich rühmen, alles, was zu seiner grossen Kunst gehört, erlernt zu haben, ausser der, welcher sie nicht kennet.) Die rechte Zeit und beste Gelegenheit, dem Kranken zu helfen, ist flüchtig und bald vernachlässigt, (und diese Versäumnis von üblen Folgen für den Kranken.) Die Erfahrung allein ist eine gefährliche Lehrmeisterin [...]. Es ist schwer und setzt viele Kenntniss voraus, wenn über Krankheiten ein richtiges Urtheil gefällt werden, und eine wahre Theorie darüber entstehen soll.¹⁵⁾

Hippokrates und der von ihm bestimmte Aphorismus-Begriff wirken auf zweierlei Weise in die Gattungsgeschichte ein. Zum einen ist der Lehrbuch-Aphorismus von daher bestimmt, zum andern lässt sich der Einfluss auch in der sich sehr allmählich herausbildenden Gattung erkennen, die sich vorläufig notwendigerweise ohne eine festen Gattungsbegriff, wenn auch in Nachbarschaft zum Lehrbuch-Aphorismus, entwickelt. Diese Nachbarschaft ist schon dadurch gegeben, dass sich diese Mediziner als Ärzte des Leibes und der Seele verstehen und den Menschen (noch) als eine Ganzheit betrachten.

¹³⁾ FRANZ H. MAUTNER, Der Aphorismus als literarische Gattung, in: GERHARD NEUMANN (Hrsg.), Der Aphorismus. Zur Geschichte, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung (= Wege der Forschung 356), Darmstadt 1976, S. 24.

¹⁴⁾ GIULIA CANTARUTTI, Moralistik, Anthropologie und Etikettenschwindel. Überlegungen aus Anlaß eines Urteils über Platners ›Philosophische Aphorismen‹, in: GIULIA CANTARUTTI und HANS SCHUMACHER (Hrsgg.), Neuere Studien zur Aphoristik und Essayistik. Mit einer Handvoll zeitgenössischer Aphorismen (= Berliner Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte 9), Frankfurt [u. a.] 1986, S. 49–103, hier: S. 83. – Vgl. ALEXANDER KOŠENINA, Ernst Platners Anthropologie und Philosophie. Der ‚philosophische‘ Arzt und seine Wirkung auf Johann Karl Wezel und Jean Paul (= Epistemata 35), Würzburg 1989; – FRIEDEMANN SPICKER, Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 11), Berlin 1997, S. 30f.

¹⁵⁾ HIPPOKRATES, Aphorismen. In das Deutsche übersetzt nebst einigen Anmerkungen und Verzeichniß nach den Materien, Helmstedt 1778, S. 1.

Der Danziger Medizinprofessor Heinrich Nudow ist mit seinen ›Aphorismen über die Erkenntnis der Menschennatur‹ von 1791 bis 1792 der Kronzeuge für die Verbindung der alten hippokratischen Tradition mit der neuen Lehrbuchtheorie:

Ein Lehrbuch muss meines Erachtens kurz, zusammengedrängt, – vielumfassend und mehr mystisch als durchaus lichtvoll geschrieben sein. Es muss den Geist der ganzen Lehre oder Wissenschaft, die darin behandelt wird, konzentriert in sich begreifen. – Hippokrates, Boerhawe, Gaub und neuerlichst Stoll sind unsre großen Muster in dieser zu Lehrbüchern so überaus tauglichen und nützlichen aphoristischen Schreibart.¹⁶⁾

Gleich zu Beginn seiner ›Anthropologie für Ärzte und Weltweise‹ (1772) beruft sich der Philosoph Ernst Platner auf Hippokrates, bei dem Medizin und Philosophie noch untrennbar verbunden seien: „Wenn das Wachsthum der Arzneykunst nach den Zeiten des Hippocrates die Trennung derselben von der Philosophie, wie man sagt, nothwendig gemacht hat; so getraue ich mir zu behaupten, daß diese Wissenschaft durch ihr Wachsthum mehr verloren als gewonnen hat.“¹⁷⁾ Auch die Sekundärliteratur zu seinen ›Philosophischen Aphorismen‹ in der Ausgabe von 1800 verzeichnet ihn selbstverständlich.¹⁸⁾ Franz Anton Mesmer, der als Magnetiseur berühmt gewordene Arzt (›Lehrsätze des Friedrich Anton Mesmer's‹, 1785), versteht Lehrsatz und Aphorismus als synonym. Daneben verfasst beispielsweise auch Johann Daniel Metzger, ebenfalls Medizinprofessor, als Lehrbuch eine ›Physiologie in Aphorismen‹ (1789).

In der akademischen Praxis lässt sich dieser Lehrbuch-Aphorismus nur schwer aufspüren. Der Arzt in Moritz August von Thümmels ›Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich‹, der „in dem Vaterlande des unsterblichen Boerhawe“ wirkt, berichtet, wie ihm neue Entwicklungen „alle Aphorismen meiner Lehrer“¹⁹⁾ auslöschten. Und aus der Sicht des Lehrenden heißt es in Carl Friedrich Bahrds ›Geschichte seines Lebens‹: „Es wurde in kurzen Aphorismen den Schülern diktirt, und ich sokratisirte darüber.“²⁰⁾

Entscheidend ist nun, dass dieser „Aphorismus“ so wenig im universitären Rahmen des Lehrbuches zu einer Vorlesung verharrt, wie Hippokrates im medizinischen Bereich bleibt. Einen Ansatz zur Ausweitung ins allgemein Literarische kann man schon bei dem Wiener Schauspieler und Theaterschriftsteller Josef Anton Stranitzky beobachten, der die Figur des Hanswurst entwickelt und nebenbei als Arzt und

¹⁶⁾ HEINRICH NUDOW, Aphorismen über die Erkenntnis der Menschennatur, 2 Teile, Riga 1791f., 1. Teil, S. VI. (In der Orthographie modernisiert.)

¹⁷⁾ ERNST PLATNER, Anthropologie für Ärzte und Weltweise, Leipzig 1772, S. III. – Vgl. HANS-JÜRGEN SCHINGS, Der philosophische Arzt, in: DERS., Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1977, S. 11–40.

¹⁸⁾ ERNST PLATNER, Philosophische Aphorismen. Nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Zwei Bände, Leipzig 1776–1782. – Ganz neue Ausarbeitung. Zwei Bände. Leipzig 1793–1800.

¹⁹⁾ AUGUST MORITZ VON THÜMMEL, Sämmtliche Werke, Erster Band, Leipzig 1853, S. 63f.

²⁰⁾ CARL FRIEDRICH BAHRDT, Geschichte seines Lebens, Bd. 2, Berlin 1791, S. 325.

Zahnarzt tätig ist.²¹⁾ Er überträgt den Begriff 1711 auf ein Ovid-Zitat: „Ich will Euch aber jetzo einen | Aphorismum sagen | der heisset: Principiis obsta. Vor diesem meinen Aphorismo müssen sich alle Aphorismi Hippocratis verkriechen.“

Dem Botaniker und Mediziner Kurt Sprengel kommt mit Apologie, Übersetzung und Kommentar eine herausragende, wenn auch bei den Zeitgenossen nicht unbestrittene Stellung in der Hippokrates-Renaissance dieser Zeit zu.²²⁾ Seine „Grundsätze“ in der ›Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze‹ von 1789/1792 stellen eine Verbindung von Regel und Maxime einerseits, Sentenz und Spruch andererseits dar. Insofern kann man sie ebenfalls schon als Übergang zu dem Einfluss interpretieren, den der von Hippokrates bestimmte Aphorismus auf der anderen Seite auch in der sich sehr allmählich herausbildenden Gattung gewinnt.

Mit Christoph Wilhelm Hufeland, dem berühmten Mediziner der Goethezeit, dessen ›Makrobiotik oder Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern‹ (1797) noch voll in der Tradition der antiken und mittelalterlichen Diätetik (Hippokrates, Galen) steht,²³⁾ stellen sich Verbindungen zu Lichtenberg wie zu Goethe her. Bei Lichtenberg ist er Student, er besucht ihn 1791 und übersendet ihm später sein bekanntestes Werk mit einer Widmung.²⁴⁾ In den Jahren 1783 bis 1793 ist er Goethes Hausarzt und Mitglied der Freitagsgesellschaft; Herzog Carl August beruft ihn zum Professor in Jena. Insofern ist es nicht ohne innere Logik, möchte man sagen, dass postum Aphorismen von ihm veröffentlicht werden (1910). Sie haben nicht nur das ärztliche Denken zum Inhalt („Alle Krankheitsheilungen werden durch die Natur bewirkt; die Kunst ist nur ihr Gehülfe, und heilt nur durch sie.“)²⁵⁾, sondern widmen sich auch allgemeinen Themen: „Die Sonne scheint zu laufen, die Idee macht sie stehen.“²⁶⁾

Die Aphorismen des Hippokrates bleiben bis ins 19. Jahrhundert hinein Lehr- und Prüfungsstoff; „in der Reformuniversität Wilhelm von Humboldts reicht die Tradition bis in die zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts.“²⁷⁾ So sind sie Julius Frauenstädt in seiner Schopenhauer-Rezension von 1852 auch für den metaphorischen Gebrauch gegenwärtig: „Er [Schopenhauer] ist wie ein Arzt, der unerbitlich schneidet und brennt, wo es die Schäden erfordern, aber dafür auch heilt und von den Uebeln befreit.“²⁸⁾

²¹⁾ Es ist in der Zeit nicht unüblich, dass Schauspieler einfachere chirurgische und dentistische Tätigkeiten ausüben.

²²⁾ HANS-UWE LAMMEL, *Klio und Hippokrates. Eine liaison littéraire des 18. Jahrhunderts und die Folgen für die Wissenschaftskultur bis 1850 in Deutschland*, Wiesbaden 2005, S. 180–196 und 431.

²³⁾ K. N. RENNER, *Hufeland, Makrobiotik*, in: *Kindlers Literatur Lexikon* 1990.

²⁴⁾ GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG, *Schriften und Briefe*. 6 Bände, hrsg. von WOLFGANG PROMIES, 2. Aufl., München 1973–1992 (SK 985).

²⁵⁾ CHRISTOPH WILHELM HUFELAND, *Aphorismen und Denksprüche*, hrsg. von OTTO RIGLER, Leipzig 1910, S. 15.

²⁶⁾ Ebenda, S. 36.

²⁷⁾ Ebenda, S. 179.

²⁸⁾ JULIUS FRAUENSTÄDT, *Rez. Schopenhauer, Parerga und Paralipomena*, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* 1852/1, S. 196–202, hier: S. 201.

Der Aphorismus dringt über die Kernwissenschaften der Medizin, Philosophie und Anthropologie und über die Wissenschaft überhaupt hinaus, ohne dass sich der Kernbestand seiner semantischen Merkmale verändern müsste. Die sich sehr allmählich herausbildende Gattung behält dabei mit dem Lehr- und Regelhaften, mit Beobachtung und Diagnose Elemente ihrer Herkunft. In den Aphorismen ärztlicher Aphoristiker werden sie sich in ihrer Kombination am deutlichsten ausprägen.

Die Ideen August von Einsiedels (1754–1837) sind unzweifelhaft im Umkreis des Aphorismus anzusiedeln, bleiben aber noch eher in einem popularphilosophischen als einem literarischen Kontext. Hippokrates ist für sie von besonderer Bedeutung:

Die Alten lebten nur in Meinungen; alle ihre Wissenschaften tragen diesen Stempel, den einzigen Hippokrates ausgenommen, der reinen Sinn für Wahrheit hatte, der aber auch wie ein fremdartiges Wesen isoliert in seinem Jahrhundert stand, denn die späteren Ärzte verloren sich in scholastischen Distinctionen und Definitionen.²⁹⁾

In einem Abschnitt „Kunst und Literatur“ spricht er ihm gar „Künstlersinn“ zu:

Den höhern Künstlersinn, wo die Anlage durch die ganze geistige Organisation verbreitet ist, scheint unter andern Hippokrates gehabt zu haben, der alle Naturerscheinungen in ihren feinen Nüancen mit einer eigenen Lebendigkeit und Innigkeit aufnahm und so seine Beobachtungen und Ideen gemäß seiner Individualität niederschrieb [...].³⁰⁾

Von niemand anderem als Hippokrates geht auch die Sammlung der ›Lebensregeln aus den besten ältern und neueren Schriftstellern‹ Philippine Knigges aus: „Die Kunst dauert lange fort, aber das Leben ist nur kurz.“³¹⁾ Heinrich Füssli überträgt den ersten hippokratischen Aphorismus in seinen ›Aphorismen über die Kunst‹, erst postum 1831 erschienen, so: „Das Leben ist schnell, die Kunst ist langsam, die Gelegenheit spröde, die Ausführung unzuverlässig und das Urteil parteiisch.“³²⁾ Er steht damit ebenso in einer Tradition von Hippokrates her wie Johann Caspar Lavater (1741–1801), der mit Denksprüchen und diversen „Regeln“ am Rande in die Gattungsgeschichte gehört.

Georg Christoph Lichtenberg schreibt in seinen ›Sudelbüchern‹ eben nicht das, was zu seiner Zeit als Aphorismus gilt, und so muss man nach einer Verbindung zum hippokratischen Aphorismus bei ihm gar nicht erst suchen. Einige Belege, die nicht nur auf die gute Kenntnis, sondern auch auf seine Hochschätzung des Vaters der Heilkunde schließen lassen, finden sich indes sehr wohl. Das bekannteste Zeugnis dieser Renaissance, freilich gleichfalls ohne Bezug zur werdenden Gattung,

²⁹⁾ AUGUST VON EINSIEDEL, Ideen. Eingeleitet, mit Anmerkungen versehen und nach J. G. Herders Abschriften in Auswahl hrsg. von WILHELM DOBBEK, Berlin 1957, S. 144. So schon der Herausgeber Dobbek; vgl. Einleitung, S. 49.

³⁰⁾ Ebenda, S. 213.

³¹⁾ PHILIPPINE VON KNIGGE (Hrsg.), Lebensregeln aus den besten ältern und neuern Schriftstellern gesammelt, Leipzig 1799, S. 151.

³²⁾ HEINRICH FÜSSL, Aphorismen über die Kunst. Übers. und hrsg. von EUDO C. MASON, Klosterberg und Basel 1944, S. 39. Vgl. Goethes Übersetzung, siehe unten S. 109.

ist aber zweifellos das Zitat aus dem Schluss der „Aphorismen“, das der junge Regimentsmedikus Friedrich Schiller der ersten Auflage seines Schauspiels ›Die Räuber‹ (1781) als Motto mitgibt und mit dem er sich ganz entschieden in die Tradition der Verschiebung von der medizinischen zur politischen ‚Heilung‘ stellt: „Quae medicamenta non sanat, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.“

II.

Der überzeugendste Nachweis der Ausstrahlung des Hippokrates in die frühe Aphoristik hinein ist die Tatsache, dass auch Goethe seine aphoristische Tätigkeit von ihm ableitet. Angesichts seines Bildungsganges ist es nicht verwunderlich, dass er ihn seit seiner Jugend kennt. Eine Ausgabe der ›Aphorismen‹ besitzt er – aus der Bibliothek seines Vaters – seit 1794. Nähere Bekanntschaft mit ihm macht er dann durch zwei Ärzte: Im zweiten Straßburger Semester 1770 hört er Anatomie bei dem „verehrten Lehrer“ Johann Friedrich Lobstein, einem der bedeutendsten Chirurgen seiner Zeit. Vorbereitet ist er durch die Lektüre Boerhaaves, die er sich vornimmt, als er krank von Leipzig nach Frankfurt zurückgekehrt ist. In ›Dichtung und Wahrheit‹ schreibt er: „Das Medizinische reizte mich, weil es mir die Natur nach allen Seiten wo nicht aufschloß, doch gewahrt werden ließ.“³³⁾ Die hippokratische Wissenschaftsidee erscheint ihm als die Idee reiner Beobachtung: „die schöne hippokratische Verfahungsart, wodurch sich, ohne Theorie, aus einer eignen Erfahrung, die Gestalten des Wissens heraufgaben.“³⁴⁾ Und mit Johann Georg Zimmermann, dem Schweizer Arzt und Popularphilosophen, steht er seit 1774 in Briefwechsel, ehe es im darauf folgenden Jahr in Straßburg zu einem Treffen kommt. Besonders ertragreich sind die naturwissenschaftlichen Gespräche für den Jüngeren, als Zimmermann Ende September desselben Jahres für mehrere Tage im Elternhaus zu Gast ist. Auch dabei steht der Aspekt im Vordergrund, „dass die unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beste sei, was der Mensch sich wünschen könne“,³⁵⁾ und im direkten Zusammenhang damit das Beispiel Hippokrates’:

Hier leuchtete ihnen nun aus alter Zeit ein Gestirn entgegen, welches als Beispiel alles Wünschenswerten gelten konnte. Die Schriften, die uns unter dem Namen des Hippokrates zugekommen waren, gaben das Muster, wie der Mensch die Welt anschauen und das Gesehene, ohne sich selbst hineinzumischen, überliefern sollte.³⁶⁾

Der Augenmensch Goethe und die Anschauung: sie finden hier ihren ersten Kronzeugen.

³³⁾ Dichtung und Wahrheit, 11. Buch. GOETHE, Werke. Berliner Ausgabe, Bd. 13, S. 486f.

³⁴⁾ Ebenda, S. 488. Möglicherweise geht auch Wilhelm Meisters Medizinstudium auf Goethes Eindrücke in dieser Zeit zurück.

³⁵⁾ Ebenda, S. 705.

³⁶⁾ Ebenda.

1795 ist das Jahr, in dem Hippokrates-Lektüre und aphoristische Tätigkeit zusammenkommen. Zum einen liest Goethe ihn erneut: ›De aere aquis et locis‹.³⁷⁾ Zum andern beginnt er jetzt mit dem Verfassen von Aphorismen. Dass diese Texte nicht unter dem späteren Gattungsbegriff stehen können, weil sein Begriffsverständnis zumindest in der Frühzeit eindeutig vom Lehrbuch-„Aphorismus“ abzuleiten ist, dürfte klar sein. Vielmehr sind es die Begriffe *Maxime* und *Aperçu*, die Goethe für seine Kurztexte bevorzugt. Zum einen übersetzt er die dreizehn Stücke Hippokrates' aus der Schrift ›Über die Lebensführung‹, die 1829 in der Fiktion ›Aus Makariens Archiv‹ in den ›Wilhelm Meister‹ aufgenommen werden und von da aus zum Bestandteil der ›Maximen und Reflexionen‹ werden: „Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.“³⁸⁾ Zum andern entsteht in engem Zusammenhang damit der Lehrbrief in ›Wilhelm Meisters Lehrjahre‹, der zu Beginn dessen ersten Aphorismus „Vita brevis, ars longa“ zitiert.³⁹⁾ Wenn man Goethes Formulierung der Übersetzung von 1778 und Füsslis Übertragung gegenüberstellt, ist der Prozess der Verknappung und zugleich Verallgemeinerung, der sich hier vollzieht, leicht zu beobachten. Goethe formuliert, allein durch die beiden je ein- und zweisilbigen Attribute Füssli gegenüber wirkungsvoll zugespitzt, ›aphoristischer‹: „Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urteil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer.“⁴⁰⁾ Auch wenn man Deichgräbers Einschränkung nicht überlesen darf, dass Hippokrates insgesamt keine zentrale Stellung einnimmt, steht der Beginn von Goethes aphoristischer Tätigkeit 1795 ganz in dessen Zeichen.

III.

Die gegen Ende von Goethes Leben erschienenen großen Lexika stellen einmal mehr die Verbindung des Aphorismus, nach wie vor als wissenschaftlicher Lehrsatz

³⁷⁾ Vgl. HANS DEICHGRÄBER, Goethe und Hippokrates in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften 29 (1937), S. 27–56, bes. S. 43–50.

³⁸⁾ So der erste dieser Aphorismen: in Heckers Ausgabe Nr. 617–632 (Maximen und Reflexionen. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs, hrsg. von MAX HECKER, Weimar 1907); in der Berliner Ausgabe Bd. 11, S. 486–488 und Bd. 18, S. 573; in Frickes Ausgabe vgl. Nr. 4.1.1. bis 4.1.13 und den Kommentar ebenda (Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen, hrsg. von HARALD FRICKE, [= Goethe. Sämtliche Werke. Bd. 13], Frankfurt/M. 1993, S. 881f.)

³⁹⁾ GOETHE. Werke. Berliner Ausgabe, Bd. 10, S. 520. Vgl. HARALD FRICKE und URS MEYER (Hrsgg.), Abgerissene Einfälle. Deutsche Aphorismen des 18. Jahrhunderts, München 1998, S. 162. Daraufverweist schon CANTARUTTI, Moralistik, Anthropologie und Etikettenschwindel (zit. Anm. 14), S. 66. – Der aphoristische Charakter des Lehrbriefs, der erst durch die Anthologie Frickes und Meyers herausgestellt wurde, ist freilich mit gehöriger Vorsicht zu betrachten. Vgl. FRICKE/MEYER (Hrsgg.), Abgerissene Einfälle, S. 268f. Vgl. FRIEDEMANN SPICKER, Aphoristische Doppelgänger. Aphorismus und Fiktionalität, in: Pensées – Pensieri – Pensamientos. Dargestellte Gedankenwelten in den Literaturen der Romania. FS für Werner Helmich, hrsg. von KLAUS ERTLER und SIEGBERT HIMMELSBACH, Wien 2006, S. 46f.

⁴⁰⁾ GOETHE. Werke. Berliner Ausgabe, Bd. 10, S. 520.

verstanden, mit Hippokrates fest. In Ersch-Grubers ›Allgemeiner Encyclopädie der Wissenschaften und der Künste‹ von 1819 heißt es: „Lehrsätze, worin der Inhalt kurz zusammengedrängt ist. Hippokrates und Platner z. B. haben dieses Wort zum Titel ihrer Lehrbücher gewählt.“⁴¹⁾ Und in Brockhaus' ›Allgemeiner deutscher Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände‹ lautet die Definition 1830: „Abgerissene Sätze; in der Wissenschaft kurze Sätze, in welchen der Hauptinhalt einer Wissenschaft vorgetragen wird. Bekannt sind Hippokrates's Aphorismen; daher der Ausdruck: aphoristische Schreibart.“⁴²⁾

Im Umkreis der Romantik ist auf Ignaz Paul Vitalis Troxler (1780–1866) hinzuweisen, einen Autor, der von der Literatur her eher als Nebenfigur zu gelten hat, der aber als Mediziner für die fortdauernde Wirkung des Hippokratischen Aphorismusverständnisses in der Gattungsgeschichte nicht ohne eine gewisse Bedeutung ist. Er entwickelt eine Meditationsphilosophie, deren Ansatz wissenschaftlich ganzheitlich im Sinne des 18. Jahrhunderts, etwa Platners, der Kennntnis des Menschen verschrieben ist und Leib, Seele und Geist als „Hauptorgane des Menschen“ betrachtet.⁴³⁾ Von Rudolf Steiner wieder entdeckt, werden die aphoristisch vereinzelt Gedanken seines Nachlasses erst 1936 herausgegeben: ›Von der medizinischen Kunst‹, ›Gesundheit und Krankheit‹ u. a.⁴⁴⁾ Noch für den späten Friedrich Schlegel ist es selbstverständlich, im Zusammenhang mit „Aphorismen“ auf Hippokrates zu verweisen. In seiner ›Geschichte der alten und neuen Literatur‹ spricht er von den „Aphorismen, oder klar hingestellten, aber tief aus der Quelle geschöpften Naturanschauungen, wie wir sie noch von dem Vater der Heilkunde besitzen.“⁴⁵⁾

Ein bedeutendes Zeugnis für den dauerhaft geltenden und sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Topos verfestigenden ärztlichen Kontext im literarischen Aphorismus, wie er sich jetzt stärker ausbildet, sind Friedrich Maximilian Klingers ›Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur‹ (1803–1805). Dort stößt er nämlich auf „verschiedne auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Ärzten der Seele, des Herzens (den Moralisten)

⁴¹⁾ JOHANN SAMUEL ERSCH und JOHANN GEORG GRUBER, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und der Künste, 4. Theil, Leipzig 1819.

⁴²⁾ Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. 7. Originalaufl., 2. Abdruck, Leipzig 1830.

⁴³⁾ IGNAZ PAUL VITALIS TROXLER, Gewissheit des Geistes. Fragmente, hrsg. von WILLI AEPPLI, Stuttgart 1958, S. 24. Zu Troxlers Verständnis der ärztlichen Kunst vgl. URBAN WIESING, Kunst oder Wissenschaft? Konzeptionen der Medizin in der deutschen Romantik (= Medizin und Philosophie 1), Stuttgart und Bad Cannstatt 1995, S. 215–229.

⁴⁴⁾ Daneben ist vielleicht auch auf Franz von Baader (1765–1841) zu verweisen, gleichfalls Mediziner. Seine ›Fermenta cognitionis‹, deren „von der systematischen abweichende Form zu entschuldigen“ er sich veranlasst sieht, sind Überlegungen auf dem Grenzgebiet von Erotik, Philosophie und Religion in unverbundenen „Sätzen“ (FRANZ VON BAADER, Schriften, ausgewählt und hrsg. von MAX PULVER, Leipzig 1921, S. 84–226, hier: S. 84).

⁴⁵⁾ FRIEDRICH SCHLEGEL, Werke. Kritische Ausgabe, München, Paderborn, Wien [u. a.] 1958ff., Bd. 6, S. 24.

und den Ärzten des Leibes“,⁴⁶⁾ die er in elf Punkten entfaltet: So seien beide „in gleichem Zwist über die Behandlung der Kranken“, so urteilten „beide nur nach Vermutungen“. Er vergleicht die Mixturen und Pillen der einen mit den Romanen, Dramen und Gedichten der anderen und sieht bei beiden auch Kurfuscher und Quacksalber am Werk. „Die Arzneien beider können, schlecht oder übertrieben angewandt, Gift werden.“⁴⁷⁾ Er schließt allerdings mit dem Verweis auf die eigenen medizinisch-moralistischen Kräfte: „Doch genug: der rechte Mann ist sein eigener Arzt und sein eigener Moralist.“⁴⁸⁾ Ludwig Börne ruft in seinen Aphorismen (1808–1810) die „Manen des Hippokrates“ geradezu als die Götter der Gattung an: „Ich sende täglich meine heißen Gebete zu den Manen des Hippokrates, dass sie mich bewahren mögen vor drei Krankheiten: vor dem Wahne, frei zu sein, vor dem rasenden Bestreben, frei zu werden, und vor der Verzweiflung, nicht frei werden zu können.“⁴⁹⁾ Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass er diese Verbindung auf Grund seines (abgebrochenen) Medizinstudiums ziehen kann.

Das Werk des Wiener Arztes, Erziehers, Philosophen und Politikers Ernst von Feuchtersleben stellt nicht nur eine wichtige frühe Stufe in der Entwicklung der Gattung dar, es kann auch als Kronzeugnis für die unveränderte Wirkung des Hippokrates gelten. 1835 verfasst der frischgebackene Dr. med., der eine Praxis in Wien eröffnet, der in Literatenkreisen verkehrt und auch Gedichte publiziert, eine Schrift ›Über das Hippocratische erste Buch von der Diät,⁵⁰⁾ drei Jahre später folgt ›Zur Diätetik der Seele‹, ein Heilbuch, mit dem er einen beispiellosen Erfolg hat und das noch 1930 in Reclams Universal-Bibliothek erscheint.⁵¹⁾ Es ist unmittelbar aus hippokratischem Geiste entstanden. In elf lose zusammenhängenden Kapiteln erörtert es die Regelung der Lebensweise, indem es Geist und Körper in ihrer Wechselbeziehung betrachtet. Selbsttätigkeit ist die Bedingung der Selbsterhaltung, Entwicklung des Geistigen ist Bedingung der Selbsttätigkeit. Der Einfluss des geistigen Lebens auf das körperliche ist allezeit evident; ausschlaggebend dabei sind, in dieser Rangfolge, Phantasie, Wille und Vernunft. Wichtigstes Resultat aller Bildung ist Selbsterkenntnis. Feuchtersleben entwickelt sich als Universitätslehrer mit Werken wie ›Über die Gewissheit und Würde der Heilkunst‹ (1839) oder dem ›Lehrbuch der ärztlichen Seelenheilkunde‹ (1845) zu einer überaus bedeutenden wissenschaftlichen Autorität. Der Reformator im Geist der 1848-er erleidet hingegen schwerste Enttäuschungen.

⁴⁶⁾ FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGER, Betrachtungen und Gedanken (Vollständige Ausgabe), Berlin 1958, S. 304.

⁴⁷⁾ Ebenda, S. 305.

⁴⁸⁾ Ebenda.

⁴⁹⁾ LUDWIG BÖRNE, Sämtliche Schriften. 5 Bände, neu bearb. und hrsg. von INGE und PETER RIPPIMANN, Dreieich 1977, Bd. 1, S. 150.

⁵⁰⁾ Vgl. KARL PISA, Ernst Freiherr von Feuchtersleben. Pionier der Psychosomatik (= Literatur und Leben 52), Wien, Köln, Weimar 1998, S. 66.

⁵¹⁾ Ebenda, S. 82f.

Sein aphoristisches Werk speist sich aus zwei Traditionssträngen: aus der Lebensphilosophie des 18. Jahrhunderts und aus der Goethe-Verehrung, und von beiden her ist die Verbindung zu Hippokrates und dem medizinischen Aphorismus gegeben. Die Ergebnisse dieser Arbeit sammelt er in jeweils drei Abteilungen: Wissen, Kunst, Leben. Der moralistische Selbstdenker produziert keine pointierten Einfälle, sondern teilt (Zwischen-)„Resultate“ mit.⁵²⁾ Die leitenden Ideen sind und bleiben das Ideal geistiger Entwicklung, Selbstdenken, Pflicht und rechtes Handeln als praktischer Idealismus. In einer Einheit von Leben und Denken haben die Aphorismen als „Bruchstücke eines Lebens“⁵³⁾ einerseits den Charakter von Dokumenten seiner inneren Entwicklung, Andererseits äußert sich in ihnen der „Naturforscher“ mit seinem „Blick für das Zusammengehörige in den Tatsachen“.⁵⁴⁾ Der „Arzt und Wissende“ ist fähig und verpflichtet, auch mit seinen Sätzen zu „behandeln“: „Es ist für den Arzt und Wissenden genug gesagt: wie man Geisteskranke behandelt, so müsste man die meisten Menschen behandeln, wenn man ihnen helfen wollte. Mag es dem Unerfahrenen grell klingen!“⁵⁵⁾ Die rechte Lebensweise ist es, die den Schnittbereich von ärztlicher Kunst und Aphoristik bezeichnet: „Objektivität im geistigen Leben, Mäßigkeit im physischen, in beiden rastlose Thätigkeit ohne Hast, – bedingen einen behaglichen Zustand.“⁵⁶⁾ Die rechte Lebensweise: sie aber reicht vom Somatischen schnell und weit ins Gebiet der Psyche hinein, in die Leiden-schaften und Vorurteile, die seit je der Gegenstand der Moralisten sind: „Das Publikum schmäht und klagt über die Ärzte. Die Kranken aber wissen oder bedenken nicht, wie sehr sie selbst, durch Eigensinn, Vorurtheil, Leidenschaft, Widerspruch, die Ärzte in ihrem Urtheilen und Handeln verwirren – und verderben.“⁵⁷⁾ Das moralistische Ur-Thema von Schein und Sein behandelt der ärztliche Moralist auf seine Weise: „Der vollendete Schein lässt sich nur durch das Sein erzielen.“⁵⁸⁾ Dazu stellt der Lehrer ethische Postulate auf: Die Aphorismen der Gruppe „Leben“, die den gesamten psychisch-sozialen Komplex abdecken, sind zum großen Teil von maximenhafter Kürze:

Umändern kann sich Niemand, bessern kann sich Jeder.⁵⁹⁾

Andere leben nur für uns, wenn wir nur für sie zu leben scheinen.⁶⁰⁾

Im traditionellen Widerstreit der Gattung zwischen dem, was sein soll, und dem, was ist, ist Feuchterslebens Position eindeutig: „Was sein soll, nicht was ist, schwebt

⁵²⁾ ERNST FRHRN. VON FEUCHTERSLEBEN's sämtliche Werke. Mit Ausschluß der rein medizinischen, hrsg. von FRIEDRICH HEBBEL, Bd. 1–7, Wien 1851–1853, hier: Bd. 4, S. 27.

⁵³⁾ Ebenda, S. V.

⁵⁴⁾ Ebenda, S. 35.

⁵⁵⁾ Ebenda, Bd. 5, S. 308.

⁵⁶⁾ Ebenda, S. 307.

⁵⁷⁾ Ebenda, Bd. 4, S. 119.

⁵⁸⁾ Ebenda, S. 140.

⁵⁹⁾ Ebenda, Bd. 5, S. 318.

⁶⁰⁾ Ebenda, Bd. 4, S. 22.

ihm [dem Geist] als Zweck seines Daseins vor.⁶¹⁾ Der „Kränklichkeit unserer Zeit“⁶²⁾ insgesamt stellt er einerseits leere Forderungen in einem unverbindlich idealen Raum entgegen: „Auf Kultur kommt alles an“,⁶³⁾ andererseits findet er nicht nur zu Antithesen, Metaphern und Definitionen, die seinen Rang als Aphoristiker bezeugen, sondern auch zu moralisch-diagnostischen Aussagen: „Das Halbwahre ist verderblicher als das Falsche.“⁶⁴⁾ Insgesamt gesehen sind es aber vorwiegend Elemente wie Resultat und Beobachtung sowie insbesondere Maxime und ethische Forderung, die sein Aphorismus-Verständnis konstituieren. Von Hippokrates her, auf den sich sein Werk mittelbar wie unmittelbar zurückführen lässt, bleiben das Didaktische und das Maximenhafte, durch Goethe wie Feuchtersleben verstärkt und weitergetragen, als konstitutive Elemente der Gattung (neben Satire und Wortspiel) erhalten.

IV.

Im 19. Jahrhundert bildet sich damit unter dem Gesichtspunkt der hippokratisch-medizinischen Tradition ansatzweise eine Typologie heraus, in der Schriftsteller-Ärzte wie Troxler einem Arzt-Schriftsteller wie Feuchtersleben gegenüberstehen. Zum andern ist durch Klinger und Börne die Möglichkeit stärkerer Literarisierung über die Metapher eröffnet. Etwas Weiteres kommt hinzu. Wenn Feuchtersleben aus der Palette der gattungsgenetisch bedingten Möglichkeiten die didaktisch-maximenhafte Variante bevorzugt, so sind es im weiteren Verlauf der Gattungsgeschichte andere Elemente der Herkunft des Aphorismus, die prägend werden.

Von Feuchtersleben ist nicht nur mit dem österreichischen Strang der Gattungsgeschichte, sondern auch mit ihrem medizinisch-diätetischen Faden eine Verbindung zu Peter Altenberg zu ziehen, dem Wiener Bohemien und Gesundheitsapostel, der nach abgebrochenem Medizinstudium als Dichter Medizin verordnet. Die Verbindung zu Hippokrates liegt klischeehaft nahe, gehen seine Texte doch regelmäßig vom medizinisch-diätetischen Kernbereich aus, ehe sie von dort aus allgemeinere Themen berühren. So beruft sich der ›Nachtrag zu Prödromos‹, der sich in teils kuriosen Ratschlägen mit der rechten Mäßigkeit beschäftigt, im Essen und Trinken wie in der Sexualität, auf niemand anderen als den antiken Arzt: „Hippokrates: Je mehr Ihr einen kranken Organismus ernähret, desto mehr schadet Ihr ihm!“⁶⁵⁾ Hier lesen wir Sätze wie:

Hunger ist nicht nur der beste Koch, sondern auch der beste Arzt.⁶⁶⁾

⁶¹⁾ Ebenda, S. 120.

⁶²⁾ Ebenda, Bd. 5, S. 306.

⁶³⁾ Ebenda, S. 314.

⁶⁴⁾ Ebenda, Bd. 3, S. 194.

⁶⁵⁾ PETER ALTENBERG, *Fechsung*, Berlin 1915, S. 12. (Zitate ohne die zahlreichen Sperrungen im Original.)

⁶⁶⁾ Ebenda, S. 17.

Wenn Du Deinem Leibe etwas weniger darreichst, als er benötigt, frisst er Dir genial-freund-schaftlich zuerst die krankhaften Gewebe und das überflüssige Fettgewebe weg.⁶⁷⁾

Arzt sein heißt, die Natur in ihren genial weisen Plänen unterstützen und es verhindern, daß man ihre geheimnisvolle Rekonstruktionsarbeit störe.⁶⁸⁾

Kaszyński neigt denn auch dazu, Altenberg „im Zusammenhang mit den absurden medizinischen Lehrsätzen in den ›Pröddromos‹ als ‚Hippokrates in Wien‘⁶⁹⁾ zu bezeichnen, und auch Köwer betont im Vergleich zu Schnitzler sein „Arzttum als Dichter“: „Ist der eine von seinem bürgerlichen Beruf her Arzt, so hat der andere diese gesellschaftlich abgesicherte, wissenschaftliche Laufbahn nach einigen Semestern Medizinstudium aufgegeben, im Entwurf belassen und stattdessen ein Arzttum als Dichter gewählt.“⁷⁰⁾ Sie kann sich dabei auf Altenbergs eigene Definition stützen, der es in ›Fechsung‹ ex negativo so formuliert: „Er ist kein Arzt der kranken Menschheit, also kein Dichter.“⁷¹⁾ In anderem Kontext konstatiert sie: „Deutlich zeigt sich die Verbindung zum Lehrsatz.“⁷²⁾ In der Tat ist die Maxime bei ihm, rezeptiv bestimmt und bis zum schieren Rezept hin ausgeweitet, Ausdruck des einen bestimmenden Elementes, des didaktischen: „Meine Bücher sind keine Unterhaltungsbücher (haste Unterhaltung!), es sind Lehrbücher.“⁷³⁾ Wenn Köwer dabei speziell dem Weg von Feuchtersleben her kurze Aufmerksamkeit widmet,⁷⁴⁾ so zeigt sich doch bald, dass mit diesem Vergleich allenfalls die Hälfte des Phänomens erfasst ist, denn das für Altenberg neben der Didaktik Bestimmende ist die Spontaneität.

Was die Verbindung des ärztlich Didaktischen mit dem spontan Stimmungshaften betrifft, so ist ›Pröddromos‹ exemplarisch zu einer näheren Beschreibung geeignet. Das Buch, das mit seinem Titel ein Weg-Weiser sein will, spricht zwar selbst von „Aphorismen zur Lebensführung“, aber darin möchte Altenberg seine Texte nicht aufgehen sehen:

⁶⁷⁾ Ebenda, S. 9.

⁶⁸⁾ Ebenda, S. 21.

⁶⁹⁾ STEFAN H. KASZYŃSKI, Die Ästhetik der ›Splitter‹ von Peter Altenberg, in: DERS., Kleine Geschichte des österreichischen Aphorismus (= Edition Patmos 2), Tübingen und Basel 1999, S. 67–80, hier: S. 68. – Barker weist auf Hofmannsthals Rezension von ›Wie ich es sehe‹ hin, die gleichfalls eine Verbindung zu „jenen antiken Bruchstücken der ersten Ärzte und Lehrer der Naturgeschichte“ zieht (ANDREW BARKER, Telegrammstil der Seele. Peter Altenberg. Eine Biographie [= Literatur und Leben 53], Köln und Weimar 1998, S. 168).

⁷⁰⁾ IRENE KÖWER, Peter Altenberg als Autor der literarischen Kleinform. Untersuchungen zu seinem Werk unter gattungstypologischem Aspekt (= Europ. Hochschulschriften I, 987), Frankfurt/M. u. a. 1987. Der Aphorismus im Werk Altenbergs: S. 237–266, hier: S. 264. Für die gattungshistorische Linie „von den hippokratischen Lehrsätzen“ (S. 241) her bleibt sie hingegen ganz allgemein.

⁷¹⁾ ALTENBERG, Fechsung (zit. Anm. 65), S. 233.

⁷²⁾ KÖWER, Altenberg als Autor der literarischen Kleinform (zit. Anm. 70), S. 254.

⁷³⁾ PETER ALTENBERG, Nachfechsung, Berlin 1916, S. 123.

⁷⁴⁾ KÖWER, Altenberg als Autor der literarischen Kleinform (zit. Anm. 70), S. 258 mit Anm. 508.

Das jüngste Buch von Peter Altenberg bereitete seinen zahlreichen Verehrern und Verehrerinnen eine arge Enttäuschung. Man erwartete sich von seinem engumgrenzten Talente nicht viel. Aber mehr oder weniger richtige Aphorismen zur Lebensführung?!

Wozu haben wir unsere Ärzte und Hygieniker?!?

Ein Dichter sollte uns überraschen. Nun, überrascht hat er uns.⁷⁵⁾

Der Unterschied zu Feuchtersleben ist hier klar ersichtlich. Das „Richtige“ ist dem „Überraschenden“ kontrastiert, der ethischen Konzeption dort steht eine vorwiegend ästhetische hier entgegen, *Erkenntnis und Stimmung, Gesundheit und Schönheit*; der Akzent verschiebt sich zusehends auf den jeweils zweiten Aspekt. Altenbergs Motto gibt sich an versteckter Stelle zu erkennen:

Ästhetik ist Diätetik! Schön ist, was gesund ist.

Alles andere ist teuflische Irrlehre.⁷⁶⁾

Diese Gesundheitslehre reicht über Maximen wie die, keinerlei Unterkleider zu tragen, oder: „Ehrfurcht vor reiner frischer Luft wird die Marke künftiger Generationen sein müssen!“⁷⁷⁾ bis zur schieren Rezeptanweisung und dem Plädoyer für Pillen und Pürees, Klistiere und Vibrationsmassage, Nagelpflege und lauwarme Bäder. Johnson, der ›Prödomos‹ in einem Verlagsgutachten als diätetisches Anweisungsbuch ernst, wohl zu ernst nimmt, vermutet „die Krankheit beim Autor und nimmt ihm den allgemeinen Anspruch seiner Therapie nicht ab.“⁷⁸⁾ Er kommt zu dem Schluss: „Als Lehre mit allgemeinem Anspruch ist solche Diätetik albern, fürchterlicher Unsinn, der den gesamten Organismus eines normalen Menschen von den Zähnen bis zu den Därmen tödlich degenerieren würde.“⁷⁹⁾ Weniger spezifisch und damit wohl angemessener macht Spinnen den hippokratischen Zusammenhang im gattungsästhetischen Sinne fruchtbar. Er nennt ›Prödomos‹ insbesondere deshalb ein Aphorismenbuch, „da die Hauptmenge der Texte im ursprünglichen Sinne des Aphorismus“ medizinische Einzelerkenntnisse und -ratschläge in kurzen einprägsamen Sätzen formuliere.⁸⁰⁾ Zwischen Feuchtersleben und Altenberg stehen nun freilich Nietzsche und die Aufwertung des Artistischen, die innerhalb der Gattung den Weg zur totalen Emanzipation der literarischen gegenüber der wissenschaftlichen Erkenntnis eröffnet.⁸¹⁾ Als eine seiner vielen denkbar

⁷⁵⁾ PETER ALTENBERG, *Prödomos*, 4. und 5. Aufl., Berlin 1919 (Zuerst 1906), S. 14.

⁷⁶⁾ Ebenda, S. 128.

⁷⁷⁾ Ebenda, S. 13.

⁷⁸⁾ UWE JOHNSON, *Exposé zu einer Auswahl aus dem Werk von Peter Altenberg*, in: DERS., *Wo ist der Erzähler auffindbar? Gutachten für Verlage 1956–1958*, hrsg. von BERND NEUMANN, Frankfurt/M. 1992, S. 92–101, hier: S. 100.

⁷⁹⁾ Ebenda, S. 101.

⁸⁰⁾ BURKHARD SPINNEN, *Idyllen in der Warenwelt. Peter Altenbergs Prodomos und die Sprache der Werbung*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 22 (1992), Heft 87/88, S. 133–150, hier: S. 135.

⁸¹⁾ Dass Paul Rée (1849–1901) mit seinen ›Psychologischen Beobachtungen‹ (1875) auf Nietzsches formale Neuorientierung Einfluss nimmt, ist wahrscheinlich. Die beiden wohnen und arbeiten 1876 zusammen, ›Menschliches – Allzumenschliches‹ erscheint zwei Jahre später.

bedeutenden Wirkungen in die Literatur des 20. Jahrhunderts hinein zeigt sich bei Altenberg im Vergleich seiner rezeptiven Aphoristik zu Feuchterslebens Maxime die bewusste Ausformung *ästhetischer Erkenntnis*.

Einen anderen Weg in die Literatur hinein nimmt das hippokratische Erbe bei zwei weiteren Arzt-Schriftstellern. Die Maxime Feuchterslebens wird dabei durch Aspekte abgelöst, die gleichfalls im ärztlichen Umfeld wurzeln: Beobachtung und Diagnose.

Der Münchner Mediziner Salomon Baer-Oberdorf verfasst in dem Band ›Wetterleuchten‹ (1909) Aphorismen einer Lebensweisheit, bei der in der Regel treuherzige Ideale und gute Gesinnung über sprachliche Gestaltungskraft und originelle Idee triumphieren. „Die Krankheit des 20. Jahrhunderts ist die – Hygiene.“⁸²⁾ Solche scharfen Umkehrungen, die den Blick des ärztlichen Beobachters mit aphoristischer Zuspitzung verbinden, finden sich nur vereinzelt. Der kritische Abstand gegenüber seinem Berufsstand pointiert diese wenigen Texte zu ihrem Vorteil:

Die Kunst vieler Ärzte: das Vertrauen ihrer Patienten.⁸³⁾

Krank sein und einen Arzt haben, bedeutet oft zwei Krankheiten.⁸⁴⁾

Der Dramatiker, Erzähler und Aphoristiker Arthur Schnitzler ist wie sein Vater praktizierender Arzt. Dieser Berufsweg ist allerdings von Beginn an in wachsendem Maße mit großen Skrupeln, ja Abneigung (und mit Vorwürfen des erfolgreicherer Vaters) verbunden. Wenn er denn auch gegenüber der Schriftstellerei immer mehr in den Hintergrund gerät, so ist doch Schnitzlers eigene Aussage bemerkenswert: „Wer je Mediziner war, kann nie aufhören, es zu sein. Denn Medizin ist eine Weltanschauung.“⁸⁵⁾ Dass diese „Weltanschauung“ aus seinen Aphorismen sehr genau abzulesen ist, ist in der einschlägigen Forschung nicht unbemerkt geblieben.⁸⁶⁾ Noltenius nennt unter Berufung auf Hofmannsthal Empirie und Skepsis als die Denkstrukturen, die sich von daher erklären lassen: „Wie sehr ihn der Arztberuf zum Aphoristiker disponierte, sagt schon Hofmannsthal, wenn er ihn folgendermaßen charakterisiert: ‚Arzt und Sohn eines Arztes, also Beobachter und Skeptiker von Beruf‘.“⁸⁷⁾

Rées Medizinstudium und seine Tätigkeit als Arzt fallen aber in die letzte Periode seines Lebens (ab 1895) und kommen hier nicht in Betracht.

⁸²⁾ SALOMON BAER-OBERDORF, *Wetterleuchten. Aphorismen*, München 1909, S. 70.

⁸³⁾ Ebenda, S. 18.

⁸⁴⁾ Ebenda, S. 66.

⁸⁵⁾ Überliefert von Olga Schnitzler, zit. nach: DIRK VON BOETTICHER, „Meine Werke sind lauter Diagnosen“. Über die ärztliche Dimension im Werk Arthur Schnitzlers (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 165), Heidelberg 1999, S. 14f.

⁸⁶⁾ Angesichts der Verse, die er ›In eigener Sache‹ seinen Aphorismen voranstellt, sollte man von „Weltbetrachtung“ sprechen: „Dies ist's, woran's vor allem dir gebracht: | Die tief're Weltanschauung hast du nicht.' | Nun, lächelnd Eurer zünftigen Verachtung, | Bescheid ich weiter mich in Weltbetrachtung.“ (Aphorismen und Betrachtungen, S. 17)

⁸⁷⁾ RAINER NOLTENIUS, *Hofmannsthal – Schröder – Schnitzler. Möglichkeiten und Grenzen des modernen Aphorismus* (= Germanist. Abhandlungen 30), Stuttgart 1969 (zugl. Phil. Diss. Mainz 1968), S. 188. – Die jüngere Spezialarbeit von Boettichers, ›Über die ärztliche

Nicht zufällig sind auch unter den fiktiven Aphoristikern in seinen Dramen und Erzählungen drei Ärzte, worauf gleichfalls schon Noltenius hinweist: „Ihre Methode ist also die Empirie, die die diagnostische Schärfe des Blicks voraussetzt. Beobachtung, Fähigkeit zur Analyse und Distanz machen sie zu Aphoristikern.“⁸⁸⁾ Es scheint, als habe er hier den Autor selbst im Blick. Schnitzler greift nämlich über Karl Kraus als die Vollendung des sprachspielerischen Aphorismus und über Nietzsche hinweg auf weit ältere Traditionen zurück. Das weite Aphorismusverständnis in seinem ›Buch der Sprüche und Bedenken‹ (1927) erinnert formal auch an die Lebensphilosophie des 18. Jahrhunderts, die zwischen – literarischer – Moralistik und – wissenschaftlicher – Anthropologie angesiedelt ist und deren Träger ja gleichfalls oft Ärzte sind. Hier ist er als Psychologe und Seelenkenner Moralist in beiden Bedeutungen des Wortes, der dialektisch seziert („Aus einem bestimmten Anlaß betrügen, heißt beinahe schon treu sein.“⁸⁹⁾ und sich als ein schwerlich zu übertreffender Analytiker der Empfindungen erweist: „Das Beste, was Liebende im Laufe der Zeit einander werden können, das ist: Surrogate ihrer Träume oder Symbole ihrer Sehnsucht.“⁹⁰⁾ Es ist die ärztliche Diagnostik, an die solche aphoristische Analyse erinnert. Dieser Arzt, der sich mit dem Menschen weit über das Organische hinaus und da erst recht befasst,⁹¹⁾ ist unerbittlich genau in seiner Diagnose: „In einer kranken Beziehung haben wir wie in einem kranken Organismus auch das scheinbar Wichtigste als Symptom der Krankheit zu deuten.“⁹²⁾ Was die Therapie betrifft, ist er von äußerster Skepsis, wie die Spannung zwischen Geltungsanspruch und (Selbst-)Skepsis die Grundhaltung des Buches überhaupt ist. So vertritt Schnitzler mit seinem skeptisch-analytischen Zugriff auf das Einzelne eine ganz eigene Varietät des Aphorismus im 20. Jahrhundert, die mit seinem ärztlichen Beruf in enger Verbindung steht und die Entwicklung von der ethischen Maxime zur Diagnostik, von der fest gefassten Lehre zur dialektisch geschulten Beobachtung zum Abschluss bringt. Noltenius hat das schon genau erkannt: „Gerade hierin unterscheidet er sich von dem anderen Arzt, der in der deutschen Literatur als Aphoristiker hervortrat: Feuchtersleben. Dieser verzichtet auf die genaue Diagnose seiner Denkgegenstände – also auf das Hauptfeld der Schnitzler’schen Aphoristik –

Dimension im Werk Arthur Schnitzlers, arbeitet den ganzen Komplex systematisch auf, geht allerdings auf die Aphorismen und einen möglichen medizinisch-hippokratischen Kontext nicht ein (VON BOETTICHER, *Meine Werke sind lauter Diagnosen*, zit. Anm. 85). Die Bedeutung von „Schnitzlers Verhältnis zu Goethe“ in diesem Zusammenhang muss Spekulation bleiben; ebenda, S. 103–110).

⁸⁸⁾ NOLTENIUS, Hofmannsthal – Schröder – Schnitzler (zit. Anm. 87), S. 188.

⁸⁹⁾ ARTHUR SCHNITZLER, *Aphorismen und Betrachtungen*, hrsg. von ROBERT O. WEISS (= *Gesammelte Werke* 5), Frankfurt 1967, S. 66.

⁹⁰⁾ Ebenda, S. 67.

⁹¹⁾ Man vergleiche in diesem Zusammenhang nur Freuds Brief zum 60. Geburtstag Schnitzlers: „Im Grunde ihres Wesens sind Sie ein psychologischer Tiefenforscher“ (abgedruckt bei VON BOETTICHER, *Meine Werke sind lauter Diagnosen*, zit. Anm. 85, S. 14). Freud gehört im Übrigen zu den beliebteren ‚unechten‘ Aphoristikern, so in Gross’ *›The Oxford Book of Aphorisms‹* (Oxford und New York 1983).

⁹²⁾ Ebenda, S. 57.

und gibt ohne vorangegangene analytische Reflexion in Maximen positive Vorschläge zur ‚Gesundung‘.⁹³⁾

Dem Arzt-Schriftsteller in der Ausprägung des Ethikers (Feuchtersleben) wie des Diagnostikers (Schnitzler) und dem Schriftsteller, der sich vom beruflichen Hintergrund her des metaphorischen Reservoirs bedient (Börne, Altenberg), steht der Schriftsteller-Arzt gegenüber (Troxler), ob er nun seine ärztlichen Überzeugungen in aphoristischer Form propagiert, ob er von daher zu allgemein weltanschaulicher Kurzprosa findet oder ob er sich der Gattung lediglich in literarisch mehr oder weniger ambitionierten Nebenstunden widmet. Dass darin nicht mehr als eine Idealtypisierung zu sehen ist und also von einer strengen Absonderung keine Rede sein kann, zeigt sich gleich beim ersten dieser Ärzte.

Der zu seiner Zeit berühmte Wiener Chirurg Robert Gersuny, Schüler Theodor Billroths, ist nicht nur mit Marie von Ebner-Eschenbach persönlich bekannt und verehrt sie,⁹⁴⁾ er steht natürlich auch in der Nachfolge Feuchterslebens. Die Aphorismen in ›Bodensatz des Lebens‹ (1906) ergehen sich in Höflichkeit, Ruhe und Takt und bezeugen höchstes ärztliches Ethos: „Warnung. – Ein Arzt, der heiratet, kann nicht vollkommen seine Pflichten erfüllen. Er vernachlässigt entweder den Beruf oder die Familie oder abwechselnd beide.“⁹⁵⁾ Das ärztliche Umfeld wird auch ansonsten hier und da sichtbar,⁹⁶⁾ aber im Übrigen sind die formal glanzlosen Sätze mit dem Hauptberuf ihres Autors unvermittelt. Sie sind nicht mehr als das klassische Produkt der Nebenstunden eines höchst beschäftigten Klinikleiters, in dem die klassischen moralistischen Themen von Ehre, Eitelkeit, Wahrhaftigkeit wie bei Ebner-Eschenbach noch einmal im Mittelpunkt stehen.

Enger ist der Zusammenhang bei dem Virchow-Schüler und Chirurgie-Professor Carl Ludwig Schleich, dem Erfinder der Lokalanästhesie, der mit seiner Autobiographie ›Besonnte Vergangenheit‹ (1921) zu großem Erfolg beim Lesepublikum kommt. Er leitet „Die Weisheit der Freude“ in dem gleichnamigen Band (1920) von vielen Seiten her aus seiner ärztlichen Tätigkeit ab, von „Hygienischem“ wie von Bemerkungen „über den Schlaf“.⁹⁷⁾ Eine „Physiologie der Freude“⁹⁸⁾ ist sein Ausgangspunkt; sein Konzept von Krankheit und Gesundheit – Begriffe, die im Übrigen ‚ineinander rinnen‘⁹⁹⁾ – gliedert sich dem zentralen Umfeld Freude, Humor, Lachen ein, aus dem heraus er schreibt: „Gesundsein und -bleiben heißt also relativ harmonisch eingestellt sein für die Widerstände des Daseins.“¹⁰⁰⁾

⁹³⁾ NOLTENIUS, Hofmannsthal – Schröder – Schnitzler (zit. Anm. 87), S. 188.

⁹⁴⁾ OTTO FRISCH, Robert Gersuny, in: Neue Österreichische Biographie 1815–1918, begründet und geleitet von ANTON BETTELHEIM, 22 Bde. Zürich, Leipzig, Wien 1923–1987, Bd. 4, S. 99.

⁹⁵⁾ ROBERT GERSUNY, Bodensatz des Lebens, 3. verm. Aufl., Leipzig und Wien 1919, S. 17.

⁹⁶⁾ Ebenda, S. 8, 41, 61, 63.

⁹⁷⁾ CARL LUDWIG SCHLEICH, Die Weisheit der Freude. Berlin 1920, S. 13ff. und 40ff.

⁹⁸⁾ Ebenda, S. 1–4.

⁹⁹⁾ Ebenda, S. 50.

¹⁰⁰⁾ Ebenda, S. 47.

Nach 1945 öffnet sich ein weites Feld nicht nur zwischen Arzt-Schriftsteller und Schriftsteller-Arzt, sondern auch innerhalb der zweiten Gruppe: vom weltanschaulich geprägten ‚Halbgott in Weiß‘ älteren Typs bis zum politisch positionierten Alternativmediziner, von dem Heilkundler ganz im Stil des griechischen Arztes und Ahnen der Gattung bis zum Feierabendaphoristiker, der sich wortspielerisch von den Berufsmühen entlastet.

Für den Typus des Arzt-Schriftstellers ist Peter Bamm (1897–1975) repräsentativ. Er entwickelt sich nach Lebensstationen als Schiffs- und als Militärarzt (›Die unsichtbare Flagge‹, 1952) nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem kulturhistorischen und medizinkritischen Schriftsteller (›Ex ovo. Essays über die Medizin‹, 1948) mit Millionenaufgabe. In seine postum herausgegebenen Aphorismen ›Eines Menschen Einfälle‹ (1977) nimmt sein Herausgeber natürlich, darf man sagen, auch ein Kapitel auf, das sich mit medizinischen Fragen beschäftigt: ›Die Schüler des Hippokrates und ihre Kunst.¹⁰¹⁾ Es ist ein weiterer Beleg, dass sich hier der Feuilletonist artikuliert, nicht der didaktisch oder diagnostisch orientierte Mediziner: „Während die Medizin das Leben des Menschen beträchtlich verlängert hat, verkürzt der Patient mit Hilfe des Telephons das Leben des Arztes.“¹⁰²⁾

Eine ganze Reihe von unterschiedlichen Schriftsteller-Ärzten steht dem gegenüber. Ernsthaftere Zuwendung als die ›Aphorismen‹ (1949) des Landarztes Paul Bertololy lohnt dabei der Arzt und Lebensreformer Otto Buchinger, dessen Name sich mit der Wiedereinführung des Heilfastens verbindet. Seine Lehre dringt auf äußere wie innere Hygiene und bedient sich, grundiert von hohem, christlich geprägten Ethos, durchgehend medizinischer Metaphorik: „Hingabe ist immer heilend, weil sie Genesung ist von der Krankheit des Ich.“¹⁰³⁾ Diätetik, Ethik, ganzheitlicher Ansatz: diese Aspekte sind hier aufgenommen. ›Unterwegs‹ (1940) bezieht sich auf Feuchterslebens ›Diätetik der Seele‹ ebenso wie auf „den lieben Christian Morgenstern“¹⁰⁴⁾, ›Ums Ganze‹ (1947) hat in dem Kapitel „Heilkunst und Grenzgebiete“¹⁰⁵⁾ seine ideelle Mitte. Die Texte gehen von einer in Theosophie, Okkultismus und Mystik gründenden Heilkunde aus: „Mitunter ist die rettende Arznei: Arbeit und Sorge – um andere.“¹⁰⁶⁾ Das Geleitwort des Homöopathen Herbert Fritsche kann direkt

¹⁰¹⁾ PETER BAMM, *Eines Menschen Einfälle*, hrsg. von WALTER STEHLI, Stuttgart 1977, S. 72–75.

¹⁰²⁾ Ebenda, S. 73. – Hans Carossa (1878–1956) hat sich in seinen Romanen mehrfach ärztlichen Schicksalen gewidmet. Der Arzt für Herz- und Lungenkrankheiten schöpft dabei vielfach aus seiner eigenen Biographie. Für den Aphorismus kommen hingegen nur wenige Seiten ›Gedanken und Beobachtungen‹ in Frage, die zudem weniger von einem medizinischen als von einem ästhetizistischen Weltbild geprägt sind (HANS CAROSSA, *Gedanken und Beobachtungen*, in: *Insel Almanach auf das Jahr 1978. Zum 100. Geburtstag von Hans Carossa. 1878–1978*, hrsg. von EVA KAMPMANN-CAROSSA in Zusammenarbeit mit VOLKER MICHELS, Frankfurt/M. 1977, S. 45–48).

¹⁰³⁾ OTTO BUCHINGER, *Unterwegs. Blätter, Blüten und Bodenproben eines Wanderers*, Bad Pyrmont 1946, S. 18.

¹⁰⁴⁾ Ebenda, S. 27.

¹⁰⁵⁾ OTTO BUCHINGER, *Ums Ganze. Wege und Spuren*, Bad Pyrmont 1947, S. 15–52.

¹⁰⁶⁾ Ebenda, S. 17.

auf den Zusammenhang mit der ärztlichen Tradition Paracelsus', Mesmers, Baaders verweisen. Der Grundsatz Hippokrates', „des klassischen Altmeisters unserer Zunft“, Krankheiten entwickelten sich aus den „täglichen kleinen Sünden wider die Natur“¹⁰⁷⁾, ist unverändert der therapeutische Ansatzpunkt: „Wenn diese sich gehäuft haben, brechen sie scheinbar auf einmal hervor.“¹⁰⁸⁾

Der Ernährungswissenschaftler Werner Kollath verfasst unter dem Titel ›Medica mente‹ (1949), der gleichfalls wortspielerisch den ganzheitlichen Ansatz betont, ›eine kleine Heilkunde in Aphorismen‹. Der Zusammenhang mit Hippokrates ist schon mit der Abbildung auf dem Titelblatt sehr direkt gewahrt. Die Texte bleiben, lehr- und maximenorientiert, – fast – ganz im ärztlichen Umfeld. Der Imperativ regiert wie seit alters: „Eißt nach Jahreszeiten!“¹⁰⁹⁾ Auch in den späteren ›Aus- und Einfällen‹ drückt sich weitestgehend der Aphoristiker-Arzt der älteren Generation aus, beginnend mit den autobiographischen Notizen ›So wurde ich Hygieniker‹.¹¹⁰⁾ Aufklärung, wie sie der Gattung eigen ist, verengt sich in treuherziger Maxime auf die Gesundheit: „Man soll über die Gesundheit aufklären.“¹¹¹⁾ Von der Gattungsgeschichte her gesehen sind Imperativ und Maxime antiquierte Modelle. Man kann über die Angemessenheit dieser Perspektive auf eine Heilkunde gewiss streiten, befindet sich dann aber nicht mehr im Gebiet der sogenannten schönen Literatur, sondern in der Sachliteratur, die vom zurückgelegten Weg einer literarischen Gattung unberührt ist.¹¹²⁾

¹⁰⁷⁾ Ebenda, S. 30.

¹⁰⁸⁾ Die Grenze zwischen Therapie und Lebenshilfe ist im Übrigen, wie ein Seitenblick auf die ›Sinnsprüche‹ (1996) des Familientherapeuten Bert Hellinger zeigt, fließend. Auch die lettische Essayistin Zenta Maurina versteht sich als einen modernen Hippokrates für die Seele. Nicht nur das erste Kapitel zur „Gesundheit der Seele“ baut auf der Analogie Körper – Seele auf; bis zu ihren „Zehn Gesundheitsregeln“ für die geistige Hygiene gibt sie als konkrete Lebenslehrerin Anweisungen (ZENTA MAURINA, Lebensmeisterung. Aphorismen und Einsichten, Freiburg 1977, S. 165–174).

¹⁰⁹⁾ WERNER KOLLATH, *Medica mente*. Kleine Heilkunde in Aphorismen, Wiesbaden 1949, S. 47.

¹¹⁰⁾ WERNER KOLLATH, *Aus- und Einfälle*. Aphorismen und Sprüche, Freiburg 1957, S. 67–87.

¹¹¹⁾ Ebenda, S. 89–99.

¹¹²⁾ Vielfach vertreten ist Kollath in den ›Aufmerksamkeiten‹ (6. Auflage 1997), einer kalendari-schen Anthologie des medizinischen Erfolgsautors und „Vollwertpapstes“ Max Otto Bruker (1909–2001). In der Interpretation der Krankheiten als „Folgen fortgesetzter Fehler wider die Natur“ (S. 29) kann Bruker ebenso wie im Vertrauen auf die „Erfahrung der Älteren“ (S. 73) den ältesten Vorläufer nicht nur ohne Widerspruch, auch ohne Einschränkung und ohne Erweiterung zu seinem Sprachrohr machen. – Anthologien zeugen auch ansonsten stets aufs Neue von dem besonderen Verhältnis von Arzt und Aphorismus. Neben der Brukers erscheinen allein in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Sammlungen von Hönes, Schmitt und Uhlenbruck/Skupy. Hippokrates ist der naturgegebene Bezugspunkt. Drei Komplexe umkreisen die Texte dabei im Wesentlichen: die Natur und ihre Heilkräfte, das Ethos des Heilens und das ärztliche Selbstverständnis (den Eid), den Zusammenhang von Lebensweise und Heilkunst mit der Lebensweisheit. MAX OTTO BRUKER (Hrsg.), *Aufmerksamkeiten*, 6. Aufl. Lahnstein 1997 (1. Aufl. 1986); – WALTER SCHMITT (Hrsg.), *Aphorismen, Sentenzen und anderes nicht nur für Mediziner*, 2. Aufl. Leipzig 1981; – WINFRIED HÖNES (Hrsg.), *Seit Askulaps Zeiten. Aphorismen für Mediziner*, Wiesbaden 1988; – GERHARD UHLENBRUCK und HANS-HORST SKUPY (Hrsgg.), *Treffende Zitate zum Thema „Der Mensch und sein Arzt“*. 3000 Aphorismen, Zitate, Meinungen, Aussprüche, Definitionen, Fragen und Antworten, Thun 1980.

In den Autoren Hans Rudolf Franzmeyer (geb. 1912) und Gert Udo Jerns (geb. 1941) bildet sich nicht nur ein Generationswechsel, sondern auch ein politisch-ideologischer Einschnitt ab. Franzmeyer ist der ungebrochen positive ärztliche Aphoristiker der älteren Generation. Goethe ist ihm auch darin Vorbild, wie er „im Bekenntnis zu allen menschlichen Werten Sinn des Lebens“¹¹³⁾ fand. Wenn er sich mit dem Standesgenossen Gottfried Benn und dessen „kaltsezierender Verneinung“ auseinandersetzt und dagegen „den geistreichen Frohsinn des Dr. med. Hiob Praetorius“¹¹⁴⁾ hervorhebt, so stehen hier zwei Weltbilder unversöhnlich einander gegenüber. Curt Goetz' postume ›Rezepte‹ knüpfen an den Erfolg seines Boulevard-Stückes über den berühmten ‚humorvollen‘ Frauenarzt an. Mit ihrem Untertitel stellen sie sich unterschwellig in die Hippokrates-Tradition. Es sind Rezepte von der Art, die allein auf den Witz spekulieren: „Wir sollten einander mehr durch als auf die Finger sehen.“¹¹⁵⁾ Der lachhafte Erfolg ist durch den Namen des Bühnenautors garantiert (1978: 180.000) und durch das Motto begünstigt: „Lachen ist die beste Medizin gegen alles Übel in der Welt.“¹¹⁶⁾ Als exemplarisch für die Emanzipationsbewegung nach '68 können dagegen Jerns' ›Texte zum Thema Medizin‹ gelten, von Kollath und Franzmeyer her ein denkbar weiter Weg über Generationen und Ideologien hinweg. Mit „medizynischen“ Aphorismen schließt er seine Kritik am gesamten Gesundheitswesen ab: „Kassenschein: der Schein trügt nicht; die Kasse stimmt.“¹¹⁷⁾

Der Arzt als Aphoristiker im Grenzgebiet von Hobby, Passion und literarischem Anspruch: so tritt er im ›Almanach deutscher Schriftsteller-Ärzte‹ in Erscheinung.¹¹⁸⁾ Die aphoristischen Beiträge sind im verkleinerten Maßstab ein getreues Abbild des durchschnittlichen Aphorismus ausgangs des 20. Jahrhunderts: mit ihrer Vorliebe für Wortspiel, Sprichwort oder sprichwörtliche Wendung¹¹⁹⁾ ebenso

¹¹³⁾ HANS RUDOLF FRANZMEYER, „Steinigt ihn – er hat Recht.“ Gedanken – kurz gesagt, Glückstadt 1983, S. 31.

¹¹⁴⁾ Ebenda, S. 32.

¹¹⁵⁾ CURT GOETZ, 4 x täglich. Weitere Rezepte, Stuttgart 1968, S. 65.

¹¹⁶⁾ CURT GOETZ, 3 x täglich. Rezepte, Stuttgart 1964, S. 5.

¹¹⁷⁾ GERT UDO JERNS, Die größeren Kopfschmerzen. Texte zum Thema Medizin, 2. veränd. Aufl., Celle 1980, S. 69. – „Medizynisches“ – das Wortspiel liegt nicht nur für den Insider allzu nahe – lässt sich auch der äußerst produktive Wortspielaphoristiker Werner Mitsch nicht entgehen (WERNER MITSCH, Fische, die bellen, beißen nicht, Stuttgart 1979, S. 77–79). Gerhard Kochers ›Aphorismen und Denkanstöße‹ unter dem Titel ›Vorsicht, Medizin!‹ sind gleichfalls ganz auf den satirischen Witz ausgerichtet: „Hippokrates würde sich heute im Grab umdrehen, wenn er noch lebte.“ (GERHARD KOCHER, Vorsicht, Medizin! 1555 Aphorismen und Denkanstöße, 3., erw. Aufl., Bern 2006, S. 186)

¹¹⁸⁾ Der ›Almanach, nacheinander herausgegeben von WILHELM THEOPOLD, GERHARD JÖRGENSEN, JÜRGEN SCHWALM und STEPHAN TOBOLT, erscheint seit 1978 (30. Jahrgang 2008); auch eine ›Edition Deutscher Schriftstellerärzte‹ (Verlag Haag und Herchen) ist angegliedert.

¹¹⁹⁾ z. B. GERHARD JÖRGENSEN, Unfugen. Verhaltensbio(un)logische Studien zur Bewußtseinserheiterung mit allerlei Versierungen, Apo- und Aphorismen, Fummelierungen, Verbalmutationen und Lageanomalien des Herzens. Kein Pestseller, aber auch keine Samtausgabe. hrsg. und gestaltet von GOTTFRIED PRATSCHKE, 2. Aufl., Wien 1976.

wie mit ihrem Festhalten an der klassischen Maxime oder ihrer gelegentlichen Nähe zu Tagebuch, Vers, satirischer Definition und Wörterbuch. Nichts Neues unter der Presse auch bei den Themen; mit ihrem spezifisch beruflichen Umfeld beschäftigen sich die schreibenden Mediziner(innen) in ihrer Freizeit selten. Hippokrates bleibt im Wesentlichen außen vor, wenn man nicht in der Tatsache, dass Aphoristik hier auffällig regelmäßig und häufig vertreten ist, ein verwässertes Erbe erkennen will.

Wo sich ein Autor aus dem ärztlichen Umfeld herausentwickelt, ohne dieses je verleugnen zu wollen, da kommt neben den Schriftsteller-Ärzten vom Typ Buchingers und den Arzt-Schriftstellern vom Typ Bamms eine rare dritte Varietät in den Blick. Sie bleibt unverkennbar Arzt und ist gleichzeitig genuiner Schriftsteller. Das bedeutet, dass sich mit der größeren durchschnittlichen Qualität der Texte auch die Kluft zwischen „standesgemäßer“ Feierabenderholung und (nicht-trivialer) Literatur stärker schließt.

Die Aphorismen des Psychiaters und Kriminologen Wolfgang Engel, der auch als Kabarettist sein literarisches Können unter Beweis gestellt hat, zeigen eine deutliche Entwicklung: weg von der moralistischen Konvention, weg vom Berufsumfeld. Der erste Band, ›Angelehnte Fenster‹ (1987), ist stilistisch noch durchweg herkömmlich und deutlich von der eigenen (Berufs-)Erfahrung geprägt. Hier gibt sich der Gefängnispsychiater ebenso zu erkennen¹²⁰⁾ wie der Arzt und Therapeut, durchaus von Hippokrates her aphoristische „Heilkunde“¹²¹⁾ betreibend:

heilen – ein austausch von sein.¹²²⁾

der körper des patienten hat zuweilen mehr phantasie als der arzt, der ihn zu heilen sucht.¹²³⁾

Engel ist dabei von sprachlich eigenem Zugriff, besonders in seiner Bildlichkeit: „der helllichtige springt die heilung an.“¹²⁴⁾ Er kritisiert den „kult der weißen götter“¹²⁵⁾ aus der „kultfarbe“ heraus; die aphoristische Überspitzung ermittelt das mystische Erbgut der Psychoanalyse¹²⁶⁾ und macht auch vor dem Blick auf sich selbst nicht halt:

Wer behandelt, sollte wenigstens einmal gestorben sein. der tod ist der punkt des Archimedes, falls man zurückkommt.¹²⁷⁾

ohne die knospen zum abnormen in sich zu tragen, kann keiner in dieser zunft gedeihen.¹²⁸⁾

Die bildgestützte Übertreibung dient in ihrer offenen Prägnanz dem, was als integrales Kriterium der Gattung zu gelten hat: der Weiterarbeit des Lesers. Engel

¹²⁰⁾ WOLFGANG ENGEL, Mauern, in: DERS., Angelehnte Fenster. Aphorismen, Heidelberg 1987, S. 67–71.

¹²¹⁾ Ebenda, S. 77–84.

¹²²⁾ Ebenda, S. 79.

¹²³⁾ Ebenda, S. 81.

¹²⁴⁾ Ebenda, S. 82.

¹²⁵⁾ Ebenda, S. 83.

¹²⁶⁾ „psychoanalyse ist ein gesetzliches, aber verstiegenes kind der aufklärung, seine wirkliche mutter ist die mystik“ (S. 81).

¹²⁷⁾ Ebenda, S. 81.

¹²⁸⁾ Ebenda, S. 82. Vgl. S. 79: „nur die in der ekstase leben, sollten behandeln dürfen.“

nimmt die *Kunst der Heilkunst* ernst, daraus entwickelt er den skeptischen Blick auf den Fortschritt seiner Disziplin: „in dem Maß, in dem die Medizin vergisst, dass sie eine Kunst, nämlich Heil-Kunst ist, in dem Maß geht ihr die Fühler-Weisheit verloren zugunsten bloßer Greifzangen-Intelligenz.“¹²⁹⁾ Die aphoristische Reflexion mündet in eine Kritik seines Berufsstandes: „es gibt immer weniger Ärzte, deren Ideal es ist, sich so schnell wie möglich überflüssig zu machen.“¹³⁰⁾ Mit solchen Texten ist Engel eines der seltenen Beispiele dafür, wie jemand aus seinem Beruf heraus zu einem innovativen Schriftsteller wird.

Wenn der Überblick über den medizinischen Aphorismus im 20. Jahrhundert bisher oft auf die Alternative „Lachen oder heilen“ hinauslief, dann würde Gerhard Uhlenbruck dem integrativ entgegensetzen: Lachen heilt, in dieser Hinsicht ähnlich wie Goetz, aber genuin aphoristisch. Der Kölner Immunbiologe vereint in sich den medizinethischen und den satirischen Zweig und steht nicht allein wegen der Menge seiner einschlägigen Publikationen im Mittelpunkt der zeitgenössischen Hippokrates-Tradition. In zahllosen ›Aphoristischen Heil- und Pflege-sätzen‹ (›Frust-Rationen‹, 1980) in seinen über 25 Aphorismenbänden wendet er sich mit seinem Wortspieltrieb dem eigenen Thema zu.¹³¹⁾

Witz und Satire stehen quantitativ unbestreitbar im Vordergrund. In der Regel ist derjenige bei ihm am besten bedient, der sich schon an der Aufschließung eines doppelten Wortsinnes genügend erfreuen kann:

Beim Chirurgen ist das Aufschneiden eine Art von Berufskrankheit.¹³²⁾

Massage ist die einzige Handgreiflichkeit, die gegenüber alten Menschen erlaubt ist.¹³³⁾

Der Wortwitz beherrscht auch diesen Ausschnitt aus seinem Werk. Das Sprichwort und die sprichwörtliche Wendung sind unerschöpfliche Quellen dafür: „Hörsturz. Man hat zuviel um die Ohren gehabt.“¹³⁴⁾

¹²⁹⁾ Ebenda, S. 83.

¹³⁰⁾ Ebenda.

¹³¹⁾ Speziell nimmt er es auf in ›No body is perfect. Rezepte von Arztbesuch bis Zeitvertreib‹ (1989), in den ›Ein-Satz-Diagnosen. Spritzige Wahrheiten in einem Satz von einem Mediziner für Ärzte und Patienten‹ (Wehrheim 1991), in den ›Denkanstößen ohne Kopfzerbrechen. Mentale Medizin gegen miese Mentalität‹ (Köln 1998), in ›Der Zweck heiligt die Mittel. Humanes aus der Humanmedizin‹ (Köln 1999), in den ›Diagnosen, die gerade noch gefehlt haben‹ (›Spitze Spritzen – spritzige Spitzen‹, Köln 2004), auch in den ›Kaffeesätzen‹ (Humanes aus der Humanmedizin, in: DERS., Kaffeesätze. Gedankensprünge in den Sand des Getriebes, Erkrath 1987, S. 5–13). Ausdrücklich knüpft er mit ›Medizinischen Aphorismen‹ (Heidelberg 1982, 2. völlig veränd. Aufl. Neckarsulm 1994) an die hippokratische Tradition des Aphorismus an. Zusammen mit zwei Aphoristiker-Kollegen formuliert er ›Trost- und Trutzsprüche für und gegen Ängste und Ärzte‹ (GERHARD UHLENBRUCK, HANS-HORST SKUPY, HANNS-HERMANN KERSTEN, Ein gebildeter Kranker, Stuttgart und New York 1981. 3. wesentlich veränd. und erw. Aufl. 1990); gemeinsam mit Skupy gibt er eine Anthologie zu diesem Thema heraus (UHLENBRUCK/SKUPY [Hrsgg.], Treffende Zitate, zit. Anm. 112). Unnötig zu sagen, dass er seit Ende der siebziger Jahre mit seinen regelmäßigen Beiträgen der wichtigste Aphoristiker im ›Almanach deutscher Schriftsteller-Ärzte‹ ist.

¹³²⁾ UHLENBRUCK, Medizinische Aphorismen 1982 (zit. Anm. 131), S. 11.

¹³³⁾ DERS., Medizinische Aphorismen 1994 (zit. Anm. 131), S. 74.

¹³⁴⁾ DERS., Coole Sprüche zu heißen Themen. Nachdenkliches zum Mitdenken, Köln 2006, S. 38.

Aber daneben artikuliert sich in Uhlenbruck unverkennbar auch der Ethiker. Er ist dabei grundverschieden von der älteren Generation, nicht nur, weil er die „Halbgötterdämmerung“¹³⁵⁾ einläutet und sich auch in seinem ärztlichen Selbstverständnis notwendig als Kritiker sieht: „Ein medizinischer Aphoristiker ist gleichzeitig auch Kunstkritiker – Kritiker der ärztlichen Kunst.“¹³⁶⁾ Diese Kritik an den eigenen Standesgenossen orientiert sich am hippokratischen Geist: „Die Schüler des Hippokrates haben zum Geist der Medizin ein rein platonisches Verhältnis.“¹³⁷⁾ Er beurteilt sie mit den ihm eigenen Mitteln treffend:

Ein Arzt, der seine Skrupel los wird, ist skrupellos.¹³⁸⁾

Den Arzt, der auf alles eine Antwort weiß, den sollte man besser nicht fragen.¹³⁹⁾

Zum überwiegenden Teil ist der hippokratisch-medizinische Teil seiner Aphoristik „Fehlverhaltensforschung“¹⁴⁰⁾ obenan stehen hier Alkoholismus, Hypochondrie und Stress; psychosomatische Einsichten werden regelmäßig aphoristisch umgesetzt: „Infarkt: Wer aus seinem Herzen eine Mördergrube macht, fällt eines Tages selbst hinein.“¹⁴¹⁾

Auch wenn er sich der Frage annimmt, zu welchen Erkenntnissen Aphorismen führen könnten, geht er von niemand anderem als Hippokrates aus.¹⁴²⁾ Das Konzept der Lebensregel modernisiert er durch eine doppelte Einschränkung: „Aphorismen sind auch Regeln, die das Leben regeln – können.“¹⁴³⁾ In seiner Grundüberzeugung „Unsere Lebensweise ist auch Teil unserer Lebensweisheit“¹⁴⁴⁾ ist der medizinisch-aphoristische Zusammenhang prägnant formuliert, auch selbstreferentiell stellt er ihn her: „Aphorismen bedeuten literarische Homöopathie für die menschliche Natur-Heilkunde.“¹⁴⁵⁾ Allen scheinbar beherrschenden Witz überwölben überaus ernste Grundüberzeugungen von Heilen, Lehren und Selbstheilen und -lehren:

Nur Leiden lehrt, hierunter leiden alle Lehren.¹⁴⁶⁾

Der Arzt heilt die Krankheit, die Krankheit heilt den Patienten.¹⁴⁷⁾

¹³⁵⁾ DERS./SKUPY/KERSTEN, Ein gebildeter Kranker (zit. Anm. 131), S. 28.

¹³⁶⁾ DERS., Nächstenhiebe. Aphoristische Sticheleien, Aachen 1983, S. 45.

¹³⁷⁾ DERS., Keiner läßt seine Masche fallen. Aphorismen, Aachen 1981, S. 45.

¹³⁸⁾ DERS., Medizinische Aphorismen 1994 (zit. Anm. 133), S. 9.

¹³⁹⁾ DERS., Der Zweck heiligt die Mittel (zit. Anm. 131), S. 53.

¹⁴⁰⁾ DERS./SKUPY/KERSTEN, Ein gebildeter Kranker (zit. Anm. 131), S. 12.

¹⁴¹⁾ DERS., Eigenliebe macht blind. Hirnrissige Gedankensprünge und Aphorismen, Aachen 1984, S. 8.

¹⁴²⁾ DERS., Zu welchen Erkenntnissen können Aphorismen führen?, in: PETRA KAMBURG, JÜRGEN WILBERT, FRIEDEMANN SPICKER (Hrsgg.): Gedankenspiel. Aphorismen, Fachbeiträge, Illustrationen. Dokumentation zum 2. bundesweiten Aphoristikertreffen vom 4.–6. 11. 2006 in Hattingen an der Ruhr, Bochum 2007, S. 21–29. Erw. Fassung in: UHLENBRUCK, Coole Sprüche zu heißen Themen (zit. Anm. 134), S. 7–15.

¹⁴³⁾ DERS., Coole Sprüche (zit. Anm. 134), S. 160–164.

¹⁴⁴⁾ DERS., Medizinische Aphorismen 1982, S. 38.

¹⁴⁵⁾ DERS., Das darf doch wahr sein! Aphoristische Gedanken. Hilden 1994, S. 94. Vgl. DERS., Der Zweck heiligt die Mittel, S. 9.

¹⁴⁶⁾ DERS., Mensch ärgere mich nicht. Wieder Sprüche und Widersprüche, Köln 1984, S. 14.

¹⁴⁷⁾ DERS., Kaffeesätze. Gedankensprünge in den Sand des Getriebes, Erkrath 1987, S. 9.

V.

Ein zu weites, ein endloses Feld wäre es, wollte man seine Recherche nach Hippokrates-Traditionen im deutschsprachigen Aphorismus auf Gelegenheitsfunde allüberall ausdehnen, etwa auf die Parodie des als Biochemiker ebenso wie als Aphoristiker und Essayist gerühmten Erwin Chargaff: „Quod ferrum non sanat, aurum sanat.“¹⁴⁸), auf Ernst Jüngers Diktum „Zwischen dem Amt des Autors und dem des Arztes besteht ein Unterschied wie jener von Grundlagenforschung und angewandter Wissenschaft.“¹⁴⁹) oder auf das Zitat, das der Herausgeber, Kritiker und Essayist Joachim Günther zum Ausgangspunkt einer Reflexion macht: „Hippokrates rät dicken Leuten das Frieren, dünne Kleidung zusammen mit Diät. [...]“¹⁵⁰)

Mindestens ein Blick über den deutschsprachigen Raum hinaus scheint hingegen am Schluss unbedingt angezeigt. Denn die ›Materialien und Gedanken zu einem Studium der Medizin‹: ›Das Schweigen des Körpers‹ (1983, ital. 1979) des Turiner Historikers, Essayisten und Übersetzers Guido Ceronetti (geb. 1927) belegen die von der Tradition des Hippokrates her zu verstehende, ungebrochene Verbindung des Aphorismus zur Medizin am deutlichsten: „Die Wahrheit ist immer therapeutisch, meisterlich chirurgisch, glanzvoll philanthropisch: auf der Suche nach ihr bin ich Arzt, und die Grenzen dessen, der die Wahrheit sucht, sind eben diejenigen des Arztes, der die Schulmedizin praktiziert.“¹⁵¹) Sie berühren auf der Grundlage breitester Belesenheit, die nur unter den Ärzten neben Hippokrates selbst¹⁵²) beispielsweise Maimonides, Paracelsus, Mesmer und Semmelweis zitiert, alle Aspekte des Körperlichen, besonders auch Sexualität und Olfaktorik. Sie sind formal vielfältig, allerdings steht die Lektürenotiz im Vordergrund. Der Bogen reicht vom herkömmlich Therapeutischen, wie man es von Altenberg oder in anderer Form von Kollath kennt, über das ärztliche Selbstbild, wie es etwa Buchinger oder auch Uhlenbruck reflektieren, bis zur Standeskritik. Schließlich erscheint der medizinische Aspekt weitest möglich gedehnt: „Der wunderbare Leitgedanke: *medicus enim nihil aliud est animi consolatio* (Satiricon, 42, Rede des Seleukos) reduziert die ärztliche Praxis auf das Wesentliche: Seelenkunde, und weitet die Medizin aus auf Landschaft, Dichtung, Düfte.“¹⁵³)

Die ärztliche Praxis als Seelenkunde: besser könnte man den medizinisch-moralistischen Überschneidungsbereich kaum kennzeichnen, in dem hier Ärzte als Aphoristiker und Ärztlich-Aphoristisches aufzusuchen waren. So verschieden es sich historisch und typologisch auch darstellt in diesem kurzen Durchgang von

¹⁴⁸) ERWIN CHARGAFF, *Bemerkungen*, Stuttgart 1981, S. 74.

¹⁴⁹) ERNST JÜNGER, *Autor und Autorschaft*, Stuttgart 1984, S. 60.

¹⁵⁰) JOACHIM GÜNTHER, *Findlinge*, Heidelberg 1976, S. 83.

¹⁵¹) GUIDO CERONETTI, *Das Schweigen des Körpers. Materialien und Gedanken zu einem Studium der Medizin. Aus dem Italienischen von CRISTEL GALLIANI*, Frankfurt/M. 1983 (Il silenzio del corpo. 1979), S. 9.

¹⁵²) Ebenda, S. 20, 22, 171, 194.

¹⁵³) Ebenda, S. 191.

Hippokrates über Boerhaave und Goethe im 18., Feuchtersleben im 19., Altenberg und Schnitzler im 20. und Uhlenbruck an der Wende zum 21. Jahrhundert: es bildet einen Strang der Gattungsgeschichte, der unter der Prämisse der Ganzheitlichkeit des Menschen Lebensweisheit und Lebensweise zusammensieht und Ethik und Diagnostik, Didaktik und Maxime, auch Witz und Satire als Heilkunst versteht.¹⁵⁴⁾

¹⁵⁴⁾ Vgl. weitere Quellen: LUDWIG FERTIG, „Ich sitze am Tage mit dem Skalpell und die Nacht mit den Büchern.“ Dichtende Naturwissenschaftler und Ärzte, in: DERS., „Abends auf den Helikon“. Dichter und ihre Berufe von Lessing bis Kafka. Darmstadt 1996, S. 191–214; – VOLKER KLIMPEL, Schriftsteller-Ärzte. Biographisch-bibliographisches Lexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hürtgenwald 1999; – ERNST NACHMANSON, Zum Nachleben der Aphorismen, in: Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin 3, 1932, S. 92–107; – WILHELM THEOPOLD, Doktor und Poet dazu. Dichterärzte aus sechs Jahrhunderten, 2. Aufl. Mainz 1987.